

Indianerspiele statt Badestrand

Dank dem Ferienplausch von Pro Juventute können Kinder auch in Zürich Ferienabenteuer erleben

Pferdetrekking, Tauchkurs, Bogenschiessen, ein Floss bauen oder fischen: Für all das müssen Kinder dank dem Ferienplausch von Pro Juventute nicht einmal ins Ausland fahren. Das Angebot wird inzwischen von allen Schichten rege benutzt.

Sibilla Bondolfi

Den Ferienplausch der Stiftung Pro Juventute gibt es bereits seit 35 Jahren – und er hat bis heute keineswegs an Popularität eingebüsst. Über 300 Sport- und Freizeitveranstaltungen sowie Ferienlager umfasst das Angebot inzwischen im Kanton Zürich. «Das Programm ist immer noch sehr beliebt, vor allem die Tagesangebote werden rege genutzt», sagt Simone Keller, Verantwortliche des Pro-Juventute-Ferienplauschs Region Meilen.

An Stellenwert gewonnen

Der Ferienplausch diene vielen Eltern gewissermassen als Hütedienst, denn nicht alle hätten fünf Wochen Ferien. Da immer mehr Eltern berufstätig seien und weniger auf Nachbarn und Grosseltern zurückgreifen könnten als früher, gewinne das Programm sogar an Stellenwert, sagt Keller.

Das Angebot des Ferienplauschs, das sich an Kinder und Jugendliche zwischen sechs und sechzehn Jahren richtet, ist breit gefächert: Von einem einwöchigen Capoeira-Kurs – einem Kurs in brasilianischer Kampfkunst mit Tanzelementen – über das Programmieren von Websites bis zum Schnuppertag an der ETH für Mädchen. Die Veranstaltungen können einzeln gebucht werden und kosten je nach Dauer und Art zwischen 5 und 450 Franken. Die Teilnehmergebühren sind nicht kostendeckend; das Ferienprogramm ist zusätzlich auf private Spenden und Beiträge der öffentlichen Hand angewiesen.

Keinen Unfug treiben

Der «Ponytag mit den Indianern» auf dem «KiTi»-Hof in Baar (ZG) ist eine eintägige Ferienplauschveranstaltung. Der Indianertag verspricht laut Programmbeschreibung ein wildes Abenteuer: reiten ohne Sattel, sich tarnen wie die Indianer, den Wald entdecken, Spuren suchen, basteln und einen Wolfstanz

einüben. Elf Buben und Mädchen im Alter zwischen fünf und zehn Jahren haben sich angemeldet.

Der Tag beginnt mit einer Vorstellungsrunde. Das Besondere: Jeder bekommt einen Indianernamen. Das geht so: «Was ist dein Lieblingstier?», fragt die Leiterin Flora Conte einen Zehnjährigen. Weil der Tiger sein Lieblingstier ist und er ein blaues T-Shirt trägt, wird er zum «Blauen Tiger». Es gibt auch eine Pocahontas, einen «Hellen Stern» und eine «Schöne Blume». Ein Bub schlägt sogar «Coole Brille» vor. Auf die Frage, was er in den Ferien sonst noch machen werde, zieht ein Neunjähriger namens «Schwarzer Falke» eine Schnute. Ihm stinkt es offensichtlich, dass seine Familie diesen Sommer nicht in die Ferien fährt. Er würde am liebsten mit seinem Freund «Blauer Tiger» mitgehen, der für drei Wochen zu seinen Grosseltern nach Frankreich fährt. «Du kannst gar kein Französisch», wendet «Blauer Tiger» ein. «Das ist doch egal», mault «Schwarzer Falke»: «Wir gehen ja auch jedes Jahr nach Mallorca, und ich kann kein Spanisch.»

Der Ferienplausch wurde im Jahr 1978 gegründet, um Kindern, die wie «Schwarzer Falke» zu Hause bleiben, während ihre Kameraden in die Ferien fahren, eine spannende und sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu ermöglichen. Nicht zuletzt, damit sie nicht herumhängen und Unfug treiben. Inzwischen nehmen aber auch Kinder an den Veranstaltungen teil, die nur einen Teil der Ferien in Zürich verbringen und anschliessend vielleicht in die Malediven fliegen. Der Ferienplausch hat längst das Image eines Programms für die «armen Kinder» verloren. «Wir haben es zwar nie untersucht, aber wir haben den Eindruck, dass die Kinder aus allen sozialen Schichten und Herkunftsgruppen kommen», sagt Simone Keller. Doch zurück zum Indianertag in Baar: Die Kinder sind trotz der Hitze fleissig. Am Vormittag basteln sie aus einem Metallring, Garnfaden und Perlen einen Traumfänger. Dabei erzählt ihnen Flora Conte, wie die indianischen Stämme gelebt haben, woher sie kamen, was ihre Gebräuche, Feste und Rituale waren und was sie gegessen haben. Mit Fingerfarbe und Schminke erhalten Kinder und Ponys gleichermaßen eine indianische Kriegsbemalung – mit Herzchen und Sternen nicht ganz authentisch, aber das stört niemanden.

Ein fast perfekter Tag

Am Nachmittag macht die Gruppe einen Ausritt in den Wald. Die Tiere werden ohne Sattel geritten – fast wie bei den Indianern, wäre da nicht der Gurt zum Festhalten. Zurück auf dem Hof machen sich die Kinder daran, die Ponys zu putzen und die bunte Kriegsbemalung vom Fell abzubürsten. Sie selbst sind über und über mit Farbe beschmiert, da sie nicht bedacht haben, Rücken und Bauch der Ponys beim Bemalen auszusparen. Am späteren Nachmittag kommt man wieder zusammen in einem Kreis und lässt den erlebnisreichen Tag Revue passieren. Die Kinder sind sich einig: Alles war perfekt – bis auf die vielen, vielen Fliegen.